

# Die Marolfsche Zange

Autor(en): **Schweizer, Edwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **74 (1999)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-698832>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Marolfsche Zange

Posthalter Dutli hat den Hörer abgenommen. Wie lange denn Salm noch in den Ferien sei, krächzt es in der Muschel. Heute habe ihm die «Wurst» schon wieder falsche Post in den Kasten geworfen. Ob denn die Aushilfen keine Augen im Kopf hätten oder ob man neuerdings Analphabeten auf der Post beschäftige ... Posthalter Dutli atmet tief durch. Er kratzt mit dem Kugelschreiber im Haar und wartet, bis der Anrufer sein Gift ausgespien hat.

«Salm» ist der ständige Briefträger am Waldmeisterweg und heisst mit vollem Namen Otto Salm. Mit «Wurst» ist der Botenablöser Othmar Rieser gemeint, der einspringen musste, weil Herr Salm mit einer Angina im Bett liegt. Und er ist alles andere als ein Monstrum, der Ablöser. Er hat gesunde, klare Augen. Eben hat er Alfred Huggenbergers «Die Bauern von Steig» fertig gelesen, und zwar ohne Brille. Allein, die Verwechslung Lüthold mit Lütolf am Waldmeisterweg heute lässt sich nicht wegdiskutieren.

Es wird bis zum Jüngsten Tag Fehler bei der Postzustellung geben. Hänslin und Hanslin beispielsweise oder Rhyner und Riniker und die zahlreichen Müller und Meier sind immer gefährdet. Aber der Posthalter Dutli kann doch seinen Boten nicht die Finger abhacken, nur weil sie die Namen verwechseln! Freilich, den eingefuchsten Boten passieren weni-

ger Fehler. Die haben die Briefkästen im Kopf. Wie im Schlaf gehen sie von Tür zu Tür, von Briefkasten zu Briefkasten und werfen ihre Saat aus. Aber selbst der zuverlässigste Bote macht gelegentlich einen Schnitzer. Sogar Lutz, Fehr, Holenweger und Salm verwechseln dann und wann die Schlitze. Nur steht in keiner Postvorschrift, wie man Briefe wieder aus falschen Kästen angelt. Die Finger helfen da wenig. Mit ihnen kann man allenfalls eine Fischgräte aus dem Rachen holen, aber keinen Brief aus dem Einwurf. Es gibt kein taugliches Mittel, um postalische Irrläufer zu retten. Kennt man denn gar keine Kniffe? Doch, Benno Fehr zum Beispiel, Bezirk «Thurfeld», hat im Zustellkarren einen Draht. Wenn er damit in Meiers Briefkasten wie in einer verstopften WC-Schüssel herumstochert, weiss der Eingeweihte, dass mit Meier Fritz und Meier Alfons nicht alles rundgelaufen ist. Willy Holenweger hingegen, Bezirk «Magdenau», hat eine Rundstricknadel unter dem Schweissband seiner Mütze. Wenn er am Hechtliweg das biegsame Ding wie eine Kanüle in einen Briefkastenschlitz einführt, kann man Gift darauf nehmen, dass Merz und Berz verwechselt worden sind. Aber oft ist alle Mühe mit Draht und Nadel vergeblich.

Eines Tages wird Dutlis Postbüro Urs Marolf zugeteilt. Als neuer Ablöser. Er kommt vom Land. Sein Vater ist Bauer auf dem Seerücken, und noch vor zwei Jahren hat der Junge Äpfel abgelesen und Mist geführt. Dann hat man ihm die Post schmackhaft gemacht. Dabei könnte er mehr als Postsäcke leeren, Zeitungsbunde auflösen, Briefpost einfächern, Geld auszahlen und abrechnen. Denn er hat sehr geschickte Hände. Deshalb wäre er gerne Feinmechaniker geworden.

Aber Berufswünsche gehen bekanntlich nicht immer in Erfüllung, und Traumberufe vergehen wie Eisbomben, die man vergessen hat, in den Kühlschranks zu stellen. Statt Lokführer, Archäologe, Dompteur, Höhlenforscher, Cowboy, Taucher oder Pilot wird man Grenzwächter, Metzger, Buchhalter, Coiffeur, Tapezierer, Gärtner oder – Briefträger.

Urs Marolf wird vorerst Bezirk «Thurfeld» ablösen, Benno Fehrs Domäne. Drei Tage wird er eingeführt. Vor lauter Erklären bemerkt Fehr am Ankerweg die Verwechslung von Mühlemann und Mühlematter zu spät. Aber da ist zum Glück die rettende Drahtschlinge. «Eine rechte Pfahlbauermethode, Benno», bemerkt Marolf. Man duzt sich unter Briefträgern. So ist es alter Brauch. Und als der Meister lange und vergeblich im Schlund des Briefkastens herumkratzt wie in einem Riesengebiss, da lacht Marolf laut. «Eine Leimrute wäre besser!», spottet er.

Dem jungen Ablöser geht vieles durch den Kopf. Draht ist nützlich, das weiss der geborene Bastler. Als er in den nächsten Tagen allein die Häuser seines Quartiers mit Post bedient, da drückt ihm die Angst vor den vielen Namen schier das Herz ab. Wenn er nur keine Briefe falsch versenkt! Urs Marolf verspürt auf einmal Heimweh nach dem verträumten Land seiner Herkunft. Er sieht Apfel- und Birnbäume vor sich und denkt daran, wie man daheim die ersten Klaräpfel mit einer Bambusstange heruntergeholt hat, die vorn zwei bewegliche Klappen wie Ohrenschröter hatte.

Draht ist Gold in den Händen eines Tüftlers, Draht kann man formen wie weiches Wachs. Und aus Draht sollte schliesslich etwas Einmaliges entstehen. – Der Bursche vom Seerücken hat bewegliche Hände und einen reichhaltigen Werkzeugkasten in seinem Zimmer an der Korngasse. Innert kurzem bastelt Urs Marolf eine Greifpinzette, fortan die «Marolfsche Zange» genannt. Kein anderer Briefträger im Land hat je ein so vollkommenes Gerät besessen, um falsch eingeworfene Briefe wieder ans Tageslicht zu ziehen. Die «Marolfsche Zange» weist am Halsstück eine Feder mit einem Druckknopf auf. Wird sie zusammengedrückt, schieben sich am Vorderteil zwei abgewinkelte, spitz zugefeilte Greifelemente aus einem engen Röhrchen und spreizen sich gleichzeitig. Beim Loslassen des Knopfes ziehen sich die Greifarme zurück und schliessen sich. Die Briefschaften können so ohne Mühe erfasst werden. Allerdings weisen die Briefe nachher feine Beschädigungen auf. Aber welcher Empfänger nimmt einen Brief schon so genau unter die Lupe? Höchstens ein Verliebter schnuppert etwa aus Lust am farbigen Umschlag. «Aha!» wird er denken, «mein Mäuschen hat da in den Brief gebissen. Das wird ein Leckerbissen sein!»

Die «Marolfsche Zange» hat jedoch ihrem Schöpfer kein Glück gebracht. Nicht dass er seine Dienstpflicht bei der Postzustellung verletzt hätte. Bewahre, Posthalter Dutli war voll des Lobes über seine tüchtige Arbeitskraft. Keine Reklamationen, keine Verwürfe – das A und O der Zustellung. Und so ruhten denn seine Augen mit Wohlgefallen auf Urs Marolf.

Nicht so ein anderes Augenpaar in der Franziskuskirche. – Ist das ein Katholik! Er beugt weder das Knie noch nimmt er Weihwasser. Und wie er nach allen Seiten sperbert. Er steckt seinen Kopf sogar in den Beichtstuhl. Doch den Sigristen hat er nicht bemerkt, der im Halbdunkel auf dem Nebenaltar vorn Wachs von halb abgebrannten Kerzen kratzt. Und

als jetzt der geheimnisvolle Kirchgänger wieselflink Noten und gemünztes Geld aus dem Opferstock des heiligen Antonius herausfischt – mit der «Marolfschen Zange» –, da steht plötzlich der stämmige Sigrist Rutz hinter dem Sünder und fasst ihn am Kragen.

Urs Marolf ist kein zugeknöpfter Opferstockdieb. Er gibt im polizeilichen Ermittlungsverfahren sofort zu, dass er seine Federzange auch in andern Kirchen ausprobiert habe. Nur so zum Vergnügen. Es habe ihn einfach gelockt, Geld aus den Opferbüchsen zu angeln. Dabei senkt er den Kopf immer tiefer.

«Einfach so Geld stehlen, das geht doch nicht!», sagt später der Richter zu ihm, «und ausgerechnet in einer Kirche – und dazu noch als Beamter der Post.» Ja, das ist eine böse Sache. Das Geld in Marolfs Zimmer war sichergestellt worden. Alle Banknoten wiesen runde und dreieckförmige, schnitt- und rissähnliche Beschädigungen auf. Nebst dem Geld hatten die Polizeibeamten auch die «Marolfsche Zange» mitgenommen.

Wer stiehlt, hat ausgedient bei der Post. Schade um einen so tüchtigen Briefträger! – Auf den väterlichen Hof mochte Urs Marolf nicht zurück. Sie sollen selbst mit dem Obst, dem Heu, den Rüben und den Schwänzen im Stall zurechtkommen, haderte er. Wenn er schon nicht Feinmechaniker lernen durfte. Im Tiefsten jedoch schämte sich der arme Kerl. Das mit der Post ... und der Polizei. Ach, traurig ist das!

Doch Gott schreibt auch auf krummen Zeilen gerade. Zurzeit arbeitet Marolf als Mitfahrer in einer Weinhandlung am Bodensee. Man merke, dass er auf dem Lande aufgewachsen sei, heisst es im Büro. Und man ist sehr zufrieden mit dem strammen, flinken Burschen. Wenn die Kunden nicht zu Hause sind, stellt Urs Marolf die Harassen vor die Wohnungstüre und wirft den Lieferschein in den Briefkasten. Und wenn er in der Eile die Schlitze verwechselt? – Keine Angst! Unser Mann von der Weinhandlung hat eine praktische Greifpinzette in der Jackentasche ... Diese «Marolfsche Zange» ist etwas kürzer als das erste Modell.